

Im Trentschener Comitat derjenigen Nothhinder ein Betrag von 3000 fl. genöthigt und gleichzeitig jene beständige Unterermaltung beauftragt, bedeutende Holzschläger vornehmen zu lassen und diese, so wie zur waldbewirtschaftlichen Bearbeitung des Holzes insbesondere die Armen der Gegend zu verwenden. Herr Zwickler von Sina hat seinerseits befragt, daß diese Armen auch später noch berücksichtigt werden und ihnen bei Eintritt der wärmern Witterung Gelegenheit zum Verdienste auf feinen Gütern im Trentschener Comitat, dann auch jenen in Gersd, Erd, Weddels, Gatsen, Tolna, in St. Miklos bei Naab und im Temseer Banate, wo Tausende von Armen Arbeit für das ganze Jahr finden können, geboten werde.

E. C. Großbritannien. London, 26. Februar. Was sich die Angaben des Observer über die Gabinettbildung betreffen, so hat das Ministerium eine fast rein wichtigsteigige Beschiebung gewonnen, worüber die Tagespresse lange nicht so erbaunt ist, wie das ministerielle Wochenblatt. Am wenigsten Widerstand erfährt die Befegung der Schatzkanzler-Stelle. Sir George Cornewall Lewis (ein früher radicaler, dann gemäßigt liberaler Freihändler, und eine zeitlang Editor der Edinburgh Review) hielt vor einigen Wochen eine Rede, die für die Begründung einer friedensseitigen Rinde, die ihm um die Mitte des Jahres 1874 zu werden pflegen sollte, als ein Beispiel für einen untergeordneten Stellen, die er bisher bekleidet hat, als Mitglied der Handels-Commissiön, als Secretär des indischen Controllants, als Unterstaatssecretär des Innern und als Finanz-Secretär im Schatzamt, ungewöhnliche Begabung an den Tag legte. Mit lebhafter Freudigkeit vernahmen sie auch die Versicherung eines so geschäftsfundigen Mannes, wie Mr. Leaking, ein Handelsamt, allein im Allgemeinen und Besonderen finden sie viel zu befriedigend. Das indische Controllant, dessen Wichtigkeit in der letzten Session dadurch anerkannt wurde, daß man den Gehalt des Präsidenten von 1000 auf 1500 Pfd. St. erhöhte, und die Unterabtheilung wie Mr. Vernon Smith zu werden, wird eine Feindesarbeit sein. Daß Sir Robert Peel die von Lord Randolph Churchill'sche Erklärung im Jüngstem angenommen habe, ist ein Gerücht, dessen die Times Erwähnung thun.

Bei der Geburt des Coalitionen-Cabinet's Aberdeen, sagte er, die Times, hätte es sich, daß Einer die öffentlichen Bantien erbsitz, weil er im Colonial-Office zu Hause war, das Innere, weil er 30 Jahre lang das Amdwärtig habitt hatte. Lord Palmerston bleibe diesem Amtum getreu. Lord Peel bleibe in den Colonien zurechtstufenden, verfolge er Lord John zu weiten, weil er seit 15 Jahren — ein Zeitalter in unsern Dampfschiffen — nichts mit den Colonien zu thun gehabt. Lord Palmerston könne sich soweit glücklich schätzen, daß es ihm gelang, drei Minister los zu werden und zu ersetzen, deren Talent unerschöpfbar, deren Will jedoch durch die Verpflichtung des Kriegs am meisten gelitten hat. Das Ensemble will ihnen aber mit nichten gelingen. Die ganze Verwicklung und Entwicklung, die vom 23. Januar bis zum 23. Februar gedauert hat, sei nicht durch die staatsmännischen, hat unter öffentlichen Charaktere zu haben. Daß aber das Vertrauen nicht ausbleibe. Alle Bemühungen, die seit zwei Jahren gemacht wurden, von der liberalen Partei eine breitere Basis zu geben, hätten nun dahin geführt, von wo man ausging. Die höchsten Staatsämter fallen wieder in den ausschließlichen Kreis des Brookes'schen Clans.

Das Daily News triumphirt über die schlagend nachgewiesene Unentbehrlichkeit Lord John Russells, hat aber nichts zwischen den Whigs von Russells Kaliber und den bloßen Kräcken der alternen und hinfenden Whig-Partei unterschieden, Lord John's „Schweif“ hätte man draussen lassen sollen.

Die bereits auszugeweihte Mitgetheilte Adressirte Lord John Russell an seine Wähler der City lautet wörtlich: Paris 23. Februar. Meine Herren, da Ihre Majestät geruht hat, mich mit einer Sendung von der höchsten Bedeutung zu betrauen, welche die Interessen Europas in sich schließt, und Hoffnung auf eine ehrenwerthe Verdienstung des gegenwärtigen Krieges darbietet, habe ich es für meine Pflicht gehalten, mich eine Zeilang Ihrem Dienste im Parlamente zu widmen. Während meines Aufenthaltes in dieser Hauptstadt ist mir die Anwartschaft zugekommen, daß drei der vornehmsten Minister der Krone abgehandelt haben, und Lord Palmerston hat zur Fortführung seiner Mission nach dem Ausland geschickt. — In Anbetracht der schwierigen Lage, in welcher das Reich sich befindet, habe ich mich nicht für eine Anwartschaft auf einen hohen Posten im Reichsministerium zu beehren beabsichtigt gehalten, der Königin irgend einen Beistand zu leisten kann, zu versagen. So habe deshalb ein Amt angenommen, welches, bei meiner Rückkunft aus Wien, bereit sein, dessen Pflichten im Verantwortlichkeit zu übernehmen, und welche es Ihnen ergeben anheim zu Sie mir als Candidaten Ihr Zutrauen wieder schenken wollen. So habe die Ehre, meine Herren, zu sein Ihr gehorsamster Diener, John Russell."

Der Abvortiser ist das einzige Tageblatt, welches vor dem in Belgien erschienenen *Memoire* über die Krim-Expedition Napoléon nimmt und die Erklärungen des Moniteur zu befrägen magt. Der Abvortiser hält die Angaben der *Conférence* für vollkommen glaubwürdig, und schreibt sie dem Fürsten Napoleon zu, da sie nur von einem Mitglied des in Varna gehaltenen Kriegsrates herrühren könnten, und kein anderes die Veröffentlichung gewagt hätte. Admiral Dundas und der Herzog von Cambrige würden nicht gegen die *Conférence* handeln, das sei gewiss. In einem Punkt kritisiert der Abvortiser die belagerte Darstellung, St. Alban, der die Belagerung von Varna befehligte, habe sich nicht für die Belagerung geworfen, sondern Lord Kaglan, Cambrige und Bogaevitch Meinung, anderen und für die Expedition mit ihm stimmten. Hierüber habe Lord Kaglan nicht mit einem deutschen „Ja“, sondern mit einem „Reisen, formellen Revidieren“ abgestimmt. St. Alban habe den Tag vorher Lord Kaglan fordert und ihn selber mitgeteilt, daß auch Garmen gegen die Unternehmung sei; offenbar

suchte er sich den Ruhm größerer Kühnheit zu sichern und doch durch die „timides avis“ der Majorität das Unternehmen los zu sein. Seine Ueberrückung über das Resultat habe dies deutlich verrathen. Diese Data will der Advortiser mittelbar von den Lippen eines der acht Mitglieder des Kriegscouncils haben.

[illegible]

Man sagt, daß die Regierung den Proceß gegen den Siegel
fallen lasse. — Die Ordnungszahl-Officiere des Kaisers sollen jedoch
ihre Keifererstände erhalten haben. Die Melbau wird, wie der
Moniteur meldet, auf der Pariser Industrie-Ausstellung vertreten
sein. Der regierende Fürst hat eine Commission ernannt, welche die Ver-
ein- und Industrie-Erzeugnisse der Melbau sammeln soll. Diese Samm-
lung wird nach Constantinopel und von da vereint mit anderen Erzeugnissen
des ottomanischen Reiches nach Paris expedirt werden.

[illegible]

Der Monitor enthält folgende Depesche aus Vatium vom 1. Februar: Die georgischen Milizen, welche einen Theil der russisch-asiatischen Armee bilden, haben gestern am 31. Januar das Lager von Laghva, einer vorzüglichsten Festen der türkischen Armee, welcher vor 500 Soldat-Bogus bewacht wurde, angegriffen. Die Kassen wurden nach einem lebhaften Gefechte zurückgeschlagen und erlitten beträchtliche Verluste.

Ans Montenegro wird der Ansturm 3g. eine felsame Annehmlichkeit gegeben, welche der Küst den politischen Flüchtlingen, Niko, Gielo und Vid Boskovich angedeihen liess. Diese Unglücklichen haben, von Hunger und Nothheit geplagt, und bevor sie im Herbstabtheilen von der Bucht erhielten, bei dem Fürsten sich um ihre 16 Gefährten Hülfe angelobt, und drei derselben sich dem harten Schicksal nach Wahl des Fürsten unterworfen, wenn den übrigen die straffreie Rückkehr in die Heimat bewilligt würde. Der Fürst bewilligte die Bitte nicht, als er aber hörte, der Sultan habe den flüchtigen Boskovich eine Appanage bewilligt, entliess er sich, dieselben zu annehmern, mit dem Bewusstsein, dass sie straffrei nach Montenegro zurückkehren können und das ihnen die consuetudine Hae zurückgegeben werde unter der Bedingung jedoch, das die drei Haindlinge Niko, Gielo und Vid keine Art Waffen, sondern ein Tafelmesser (ein sogenanntes schneideln), wie sie die Weiber an der Kette zu tragen pflegen, tragen und das sie sich nicht mehr Boskovich sondern Witwenväter nennen dürfen. Dieser entbehrenden Bedingung wollten die Boskovich sich nicht unterwerfen, sie schrieben einen Brief voll der bittersten Tadelreden an den, der sie so erniedrigen wollte. Wenn es mit möglich sein wird, den Brief zu erhalten, werde ich Ihnen solchen mittheilen.

Indien. Am 1. Februar sollte der elektrische Telegraph welcher Bombay, Calcutta und Madras mit Agra und Lahore verbindet, für den allgemeinen Gebrauch eröffnet werden; die ganze Linie ist über 2000 englische Meilen lang und wurde binnen 14 Monaten vollendet.

Kriegsschauplatz.

Aus Marseille vom 21. Februar wird das Times telegraphisch: „Nachrichten aus der Krim vom 14. Februar zufolge, welche die Arabia in 63 Stunden von Constantinopel nach Malta gebracht hat, waren einige Tausend Russen, welche den Großfürsten Michael nach Sebeopol begleiteten, erkrankt.“ (?)

Die mit der Constantinopeler Post vom 15. Februar in Paris eingetroffenen Briefe verlegen so ziemlich einmüthig die entscheidende Action auf den 20. Februar und beklagen, daß auch die Flotten sich ausfinden, sich zum 20. in unzureichender Zahl aufzustellen. Die Russen sind in der That von Kamisch ein, daß dieselbe sie nicht mehr lassen konnte. Der ganze Strand war daher auf die halbe Stunde weit mit Kanonen, Kanonenkugeln und Kugeln aller Art überdeckt.

Aus der Krim wird gemeldet, daß die Hauptschuld des langwierigen Mangels der Belagerung die Schwierigkeit des Transports von Munition nach dem Lager sei. Um ein ansehnliches Feuer zu eröffnen, braucht man bloß in den englischen Einien zu einem zwei Stunden langen Feuer 120 Tonnen und in den französischen Einien 500 Tonnen Pulvergeschüsse. Stellen Sie sich nun die ungeheure Masse vor, deren man zu einem 3 bis 4 Tage langen Feuer braucht. Man arbeitet eifrig an der Errichtung der neuen Batterie auf den Anhöhen von Juberan. Diese Batterie besteht aus 100 Kanonen und wird bis Ende Februar fertig sein und aus 11 schweren Mörsern

bestehen. Dieselbe wird von Kanonen erwidert und bedient. Diese Batterie scheint die Russen sehr zu beschäftigen, denn sie wenden Alles auf, um unsere Arbeiter zu überrennen. Täglich kommt einer ihrer kleinen Dampfer, die nur zwei Kanonen haben, jede halbe Stunde zum Vorschein und feuert seine Geschosse ab, worauf er sich wieder zurückzieht. In einer kleinen Ducht haben sie auch zwei starke Kisten geladen, auf deren jedem sich zwei starke Mörser befinden, die das Terrain bearbeiten. Dieses fortwährende Feuer hört am Ende die Russen, denn unsere Leute sind ihnen Augenblick gezwungen, sich auf den Sand zu werfen, um den Bombenplitzen auszuweichen, aber seien Sie gewiß, die Batterie wird am vorbestimmten Tage fertig sein.

Die Werke der Russen sind sichtbar, und entsprechen die inneren den äußeren, so wird der Sturm viel Blut kosten. — Sie werden die Details des Gefechtes eines russischen Spiels im englischen Lager wohl kennen. Nachdem er die Aufzählung beschäftigt, mit den Officieren lange Zeit gesprochen und alle Informationen erhalten, die er wünschen konnte, gelang es ihm, mit heller Haut unter einem Gesichtsbügel nach Sebeopol zurückzufahren, wo er mit Axtschrauben empfangen wurde. Dieser unangenehme Besuch hatte zur Folge, daß mehrere wichtige Dispositionen der englischen Armee verändert wurden. Lord Raglan erließ zugleich den Befehl, daß sein Freund mehr in die Kampfgräben eingedrungen werden dürfe, wenn er nicht mit einer besondern Erlaubnis versehen sei. Der französische General hatte diese Maßregel übrigens seit Beginn der Belagerung angedeutet.

Feuilleton.

Musikbericht.

1. Sp. Bei der bekannten Künstlerlichkeit scheint es doch nur ein leichtes Vergehen zu sein, einen Künstler zu tadeln, wenn man dagegen das Verbreiten in Aufsatz bringt, einem Dilettanten schuldig den Tadel gelesen zu haben. Von dem beliebigen Dilettanten scheint geschrieben zu stehen: sein Horn ist ein Hammer, der selbst zerbricht; und der Oboeant liegt nahe, daß der harsenartige Polnisch bei dem Ausruhe: Gölse mich aus den Krallen der Gottlöcher, an die Dilettanten gebracht habe. Der Horn eines von der Wahrheit getroffenen Dilettanten ist freilich leicht erklärlich, denn der Dilettant besetzt seinen Rhythmus von dem Schein dessen, was er nicht versteht, Gölse mich aus den Schreien, und er ist nicht und hilflos. Das Bild, welches verwundet werden kann, umschlingt den Jäger liehen. Wir haben letzten auf ein musikalisches Bild einer feintätigen Werke geschickt, und der das unsere Ziel beweist uns, daß wir recht gut getroffen haben. Doch genug der Bildlichkeit! Man erinnert sich vielleicht, daß vor beinahe vier Wochen in der Pianistenreihe in der Josephstadt eine Messe von Herrn George Benkert aufgeführt worden, dazu Vorgesungen von der Composition eines Wiener Dilettanten. Diese letzten nun waren so hübsch und daß bei so unendlich, daß wir uns in der Donau anrichten, nach mehr als drei Compositionen in christlichen Kirchen nicht zulassen, und in einem großen deutschen Organ verstanden wir unsern Tadel dahin, daß wir geradezu sagten: man sollte Dilettanten, mit solchem Zeug angefüllt kommen, aus dem Hause des Herrn, des Herrn und Darmstadt ziehen, hin und her schicken. Der Ausdruck war dann gewählt, allein er ist doch nur ein schwacher Abklatsch dessen, was wir, indem wir ihn gebrauchten, empfanden. Was es einen gefunden Sinn denn nicht empören, daß in der feindlichen Opernmusik abgeleitet wird? Liegt darin nicht eine Entweihung des Tempels und zugleich eine bewußte oder unbewußte Desecration der Kirchennusik überhaupt? Oder glaubt man vielleicht, weil es in der jüngsten Zeit Mode geworden, geistliche Musik auf die Bühne zu bringen, so müsse man, gleichsam zur Ehre, Opernmusik in die Kirche tragen? Wir danken für eine feile Umkehrung der Begriffe, und wenn wir auch begreifen, wie selbst die geistliche Musik auf die feindliche Darstellung ein Kunststück werden können, so werden wir immer zugeben, daß es erlaubt sei, die Bühne in die Kirche hereinzuschleppen.

Wie dem auch sei, der Horn des abgegangenen Dilettanten verfolgt uns seit jener Zeit. Wir finden ihn, wie gesagt, begreiflich, und rathen seine weiteren Freunde, er möge den Himmel bitten, daß er ihm keine solche Freunde und verdächtige Freunde beisehen möchte. Er ist beliebt, und er trägt. Soweit ist es gut, und wir hätten geglaubt, wenn dieser Horn seinen Privatathleten bewahrt hätte, Allein schon hat er diesen erlaubten Kreis überschritten, und sucht in einer gewissen Weise sich öffentlich zu betheiligen. Der angegebene Dilettant, dem besagte Pfeile noch im Fleische frohen mühen, ist nämlich ein Mitglied des Verwaltungsausschusses des Musikvereins. Er hat mit zu entscheiden über die Vertheilung von Freibilletts bei Gelegenheit eines Concerts des Vereines. Uns ist ein Billet diesmal nicht zugekommen. Die Wunde schien ihm wieder zu brennen, und der angegebene Dilettant hat einen Pfeil für den musikalischen Vereinstatter der „Donau“ nicht beieit. Diese Thatfache an sich ist hoch gleichgültig, denn wer haben wir, wenn wir um den Genuß eines Concerts gekommen im Gegenheil, noch hängt die Gültigkeit der „Donau“ an einem Musikvereine. Allein wir sollen die Sache principiell, und fragen, ob es wohlgethan sei, bei der Vertheilung von Freibilletts an die Stelle der Vernunft sein persönliches Motive zu setzen? Ob man einen Verein, der in gewissem Sinne doch der Öffentlichkeit angehört, wie eine Privatsache verwalten dürfe? Wir fragen nur, und überlassen die Antwort dem Leser.

Wenn wir aber auch die Gerechtigkeit bei Seite setzen, und nur die Billigkeit sprechen lassen, so glauben wir das Recht eines freien Eintritts in die Concerte des Musikvereins wohl erwerben zu haben. Wir haben in der vergangenen Saison jedes Concert des Musikvereins in einem deutschen Journal eingehend besprochen, in welchem auch nur flüchtig er-

wähnt zu werden für jeden Künstler und jede Corporation eine Ehre sein muß. Es war in der A. Z., in welcher jene im wohlwollendsten, anerkennendsten Sinne abgefaßten Berichte standen. Aber auch damals erhielten wir nur zwei Male eine Zeitschrift, ließen es uns aber nachgehends nicht verdrießen, die andern Male den Eintritt zu begablen. Es scheint aber auch aus dieser Thatfache zu erhellen, daß man sich mit den Herren persönlich auf guten Fuß setzen mußte, um der Gnade theilhaft werden zu können, einen Eintritt in ihre Concerte zu erlangen. Wie aber, die wir Person und Sache wohl zu unterscheiden wissen, und nie auf die Rechnung der einen gegen die andere, was der andere verdient, über verschuldet, wir sind unserer Gemüthsart nach wenig geneigt, um persönliche Gnaden zu bitten. Doch, was bede ich von vergangenen Zeiten? In die „Donau“ nicht ein Journal, das bei seiner Entsendung dem Leiter der Donau den liberalsten Spielraum gewährt hat? das von jeder kleinen musikalischen Geselschaft wenigstens Notiz genommen, jede bedeutende aber eingehend besprochen hat? Ein solches Journal hat es wohlrich nicht verdient, vernachlässigt und in dem verfürst zu werden, was man jedem Musikblättern freigeig gewährt. Die Presse, ist ihre kleine Macht, und sie vernachlässigt aber gar beliebig zu haben, auch sich mit der Zeit verhalten. Wir würden das Vergessene nicht vergessen ignorieren, wenn wir es nicht wegen seines persönlichen Belanges öffentlich besprechen zu werden als der Mühe werth erachtet hätten. Leib bei der besagten Sache thut uns nur, daß wir die jüngste That des Herrn Hellmesberger, eines Künstlers, dessen Streben wir immer aufmerksamer und mit Vorliebe gefolgt sind, unerbittlich rügen müssen. Ebenso schmerzt es uns, dem Wortpaar des Herrn Daß nicht kein Werk widerfahren lassen zu können. Allein das jüngste Concert des Musikvereins existiert für uns nur der Werth der Programm nach, und für ein Concert in Zukunft auch nur einen Kreuzer Schein springen zu lassen, haben wir hoch und theuer verlohren.

Das geringe Privatvergnügen wird mir die „Donau“ schließlich wohl vergönnen, zu bemerken, daß man bürgerlicher Hausbesitzer mit dem ernstesten Namenszug über dem Thore, daß man Gemeinderath, daß man Beamter einer Verfassungsgesellschaft, daß man endlich vernünftendest Mitglied einer Musikgesellschaft, daß man das Alles und doch zugleich ein unbedeutender Componist sein könne. Der beste Geist — um ein altes Wort zu variieren — componirt oft die schlechtesten Kirchenmusiken.

Doch genug der Worte, und schon in viel über diesen liegenden Gegenstand! Sehen wir lieber zur musikalischen Tagesordnung über.

Am vergangenen Sonntag gab Fräulein Wilhelmine Claus ihr viertes Concert. Das Programm war glänzend und sehr reichhaltig. Die erste Nummer war das 3-er- und 4-er-Schüler- und Soli- und Violoncello, welche letztere Stimmen die Herren Hellmesberger und Schlesinger übernommen hatten. Sodann spielte Fräulein Claus noch die 4-er-Sonate (Op. 53) von Beethoven, und schließlich ein Lied ohne Worte von Mendelssohn und die A-moll-Gründe von Thalberg. Als sie zum Schluß wiederholt gerufen wurde, trug sie noch ein Nocturne von Chopin vor. Wir haben über das Künstlerleben der Concertgeberin schon so viel geredet, daß wir in Verlegenheit sind, etwas Neues beizubringen. Wir müssen geradezu das Besagte noch einmal sagen oder es nachlesen. Den Beiden sind wir kein Freund. Nur soviel sei gesagt, daß Fräulein Claus, ob sie gleich die Beethoven'sche Sonate, welcher kein welches Werk gewachsen zu sein scheint, schließlich mit Geist und Empfindung auseinanderreißt, daß sie auch mit dem Vortrag des Mendelssohn'schen Liedes ohne Worte und der Nocturnen von Chopin am meisten entrückt. Ihre Kraft ist der Zeit nicht immer ausreichend, während sie sich in dem süßen Organe und den süßigen Tönen, welchen der letztgenannte Meister ganz ihrer schönen Empfindung hingeben darf. Ein Dilettant, Hermann von Gilpin, hatte die Ausführung der Orgelstücke übernommen. Herr von Gilpin besitzt eine angenehme Stimme, und in seinem Vortrage so befähigt, sich eine geschmackvolle Klarheit, die aus Künstlerische streift. Er sang, aus Lieber von Schubert und eine Arie aus Mendelssohn's Paulus. Der letztere jedoch zeigte er sich nicht vollständig gewachsen.

